

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 8

Artikel: Gold! Gold!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dürsteler Schreiter
Und sage es offen heraus
Wenn im eidgenössischen Staate
Ein Missstand waltet im Haus.

Im Aargau tobet Parteivirth
Und das mißbilligt das Land,
Mit Schmutzwösch, eckligem Beuge
Beslecket sich Hand an Hand.

Volk nimm die Flinten vom Kasten
Und tödte das grunzende Schwein;
Du hast schon genügend der Lasten:
Das politische Feld mache rein!



Das „Placet“.

Ein König im fernen Osten hatte zwei Söhne, Namens Jesuitisch und Eleuterowitsch. Beiden hatte er das Amt überlassen, dem Volke weise und fromme Lehren zu geben.

Jesuitisch war aber herrschaftig und klug wie die Schlange. Statt Weisheit und Frömmigkeit lehrte er Übergläuben und trieb vielerlei Zaubererei und Süffisance im Volk große Streitigkeiten an. Dies wurde der König gewahr und daher befahl er dem Jesuitisch, daß er seine Lehren zur Prüfung vorlege und das „Placet“ zu erbitten habe — obwohl er zwar wohl wußte, daß es wenig nütze; aber es war, damit der Zauber nicht auf's höchste gehe.

Eleuterowitsch, der andere Sohn war von Natur gutmütig und „harmlos“. Die Leute lehrte daß die gegenseitige Achtung und Liebe dem Menschen zum Heile diene. Von Zaubererei verstand er nichts und Übergläuben hätte er, darum aber hatte er weniger Anhänger als Jesuitisch, der ihn darum auch nur „scheel“ ansah. — Das geschah aber noch mehr als Eleuterowitsch eine Epistel an seine Anhänger schrieb. Diese wollte er auch dem König vorlegen und das „Placet“ erbitten. Da wurde der König aber unwillig; denn er hatte ja niemals ein Misstrauen gegen Eleuterowitsch ausgesprochen und sagte darum zu diesem: „Diese Sache steht nicht bei mir, rede und schreibe du wie du es für gut haltest.“

Das wurrte aber den Eleuterowitsch und er murkte. Da der König das sah ward er zornig und rief: „Sohn, dein Salz ist dumim geworden!“

Nachgemachtes.

S. Gallen will sich dehnen und vermehren,
Und hat gedacht und wird's begründen;
„Man könnte junge Eisenbahner lehren“,
Und läßt die Schule frisch verkünden.

Ahal! Da hat man jetzt den schönen Braten!
Die Winterthurer fühlen Mahner;
Es könnte füglich dort wie hier gerathen
Die Fachschul für die Eisenbahner.

So giebt's in allen Dingen Konkurrenten,
Den Kuch'n helfen And're ezen;
Die Winterthurer Himmelsapermenten
Verstehen halt das Traubenpressen.

O Mensch! — da kannst Du merken und entdecken,
Wie solche Dinge rings verlocken;
Die Fündigkeit ist Alles anzusecken
Genau im Stande, wie die — Pocken.

Kinder-Moral.

„Papa — wer bekommt denn all' die schönen Sachen, die hier in den Schaufenstern ausliegen?“

„Brave Menschen, mein Kind. Leute, die sie verdienen durch Arbeit nach Gesetz und Recht. Gute kleine Kinder und große „Kinder Gottes.“ —

„Ah sieh Papa — hier — dieses kostbare Halsband — 10.000 Franken sieht als Preis daran!“

„Ja — das kann freilich nur ein Millionär kaufen!“

„Ein „Millionär?“ . . . Ach Papa, der ist gewiß so ein Kind Gottes, der sein Geld mühsam in den Kohlenbergwerken verdient hat“

„Ja, mein Schatz, so Geppis!“

Gold! Gold!

Die lange schon auf Goldsand „plangeten“,
Die fanden endlich in der Langeten
Ein Loch sondierend, ein Stück Quarz;
Und richtig stachen gold'ne Körnlein drinnen;
Da kommt ein braver Mann ja fast von Sinnen,
Und mir wird vor den Augen schwarz.

Die wie schon lang am Golde hängten
Wir segnen Dich Du Bett der Langeten,
Wenn's doch nur England nicht vernimmt!
So wie Britten kommen auf die Spuren
Da geht's uns wie den Diamanten-Buren
Ich fürchte sehr — und glaub's bestimmt!

Auf eine Schelmin einen Schelmen.

Sie waren in ein Verhältnis gekommen. Aber mit der Zeit merkte er, daß Sie die „Liebe“ nur als ein so etwas riesig Opferfreudiges betonte, um ihre unerlässlichen „Lebensanprüche“ mit seinem recht ansehnlichen Einkommen zu befriedigen.

Er schrieb ihr deshalb eine Variation über das Göthe'sche Wort: „Willst Du frei sein, so halte ich Dich genügamt“ — und ließ sie ausklingen in der Behauptung: „Reich ist, wer wenig braucht — weise, der nur verthut, das er hat — und das höchste Eheglück kann wie alles andere auf die Dauer nur bestehen in der Zufriedenheit.“

Der richtig damit getroffene moralisch wunde Punkt schrieb sofort einen sehr empfindlichen Brief mit dem Schlusstrumpf: „Wie unmodern — zufrieden sein sollen! Du leidest wohl an Gehirnerweichung? Einen Verrückten liebe ich nicht!“ —

Mit satanischem Lächeln über den gefallenen Engel antwortete er sofort: „Nein — noch nicht — durchaus nicht! Aber ich wollte nur einmal Deine „Liebe“ sehen, wenn ich etwa an „Gehirnerweichung“ erkrankte“ — und der Teufel schied sich von dem Engel. —

Der Fastnacht-Pechvogel.

„Ae pfudi! — däweg omme laufe,
„Ond son-e wüesti Larve chause!“
So schwätz mi Wyb ond ranzt-mi a;
Ond ha doch gär kā Larve ka!

Um Zyftig bin-i an an Tanz,
Mit s'Väschis, Babis Apilanz;
Mer trömmlet zwämöl domedom,
Ond keitet asa drümol om.

Han Aener g'schwind en Aeli g'macht,
Halt an om Fastnacht-Zyftig z'Nacht,
Ond d'Larve ab! — jez isch mis Wyb,
Das git bim Strohl kän öbl Chyb!

Die siebā Fläsche — all sön'd läär,
Jez' wölti daß-is selber wär;
Der Aeli hält-si a-mi g'macht;
Ich ha scho viermal Bröcke g'lacht.

Fater: „Du rechnest stets falsch, bei Dir geht die Division nie auf.“
Söhnen (seufzend): „Ich wollt, ich wär' ein Engländer.“

Fater: „Weshalb?“

Söhnen: „Bei den Engländern gehet alle Divisionen drauf!“

Wenn Zwei sich hauen, hilf stets dem Stärkern, daß Du nicht auch Prügel bekommst.



Chueri: „Rägel, händ au g'hört? Die schröckeli g'fürchte Lydit-Bombe tüeged fast gar kei Würkig.“

Rägel: „Ja, i han au g'hört devo; wenn Eim zuefellig emol einti an Chopf ate flügi, gäb's höchstes e Büle oder e blani Nose.“

Chueri: „Wil's iezt d'Engländer g'merk händ, wänd's de groß Vorroth vo Centrifugechäss i der Schwiz ine uschäfe und als Kanonnechagle bruche.“

Rägel: „Ja, sie händ gwüß recht (hätt gwüeg sind's) und zudem isch's für unsrer Bure en große Nutze und für die andere ken Schade.“